

Altchristliche Ausbreitung entlang antiker Handelswege

*Über die Anfänge des Christentums in Indien und China, die globalen
Reiseaktivitäten des Apostels Thomas und ihre Relevanz für die
Außereuropäische Christentumsgeschichte*

von

Klaus KOSCHORKE (München)

1. Vom breiten literarischen Oeuvre Albrecht DIHLES – das sich nie auf die Geistes-, Religions- und Literaturgeschichte der griechisch-römischen Antike beschränkte – sind zahlreiche Impulse auch auf andere wissenschaftliche Disziplinen ausgegangen. Seine Studien etwa zum Orienthandel und zum Indienbild der Antike sind gerade auch christentumsgeschichtlich in höchstem Maße relevant, da es nur so möglich wurde, die diffusen altkirchlichen Nachrichten über die Anfänge des indischen Christentums einzuzeichnen in unser Wissen über die kommerziellen Beziehungen zwischen dem Mittelmeerraum und dem indischen Subkontinent in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Trotz legendarischer Verzerrung ist es Albrecht DIHLE so gelungen, die divergierenden altkirchlichen Überlieferungen in ein stimmiges historisches Gesamtbild einzufügen. Wichtige Ergebnisse seiner Forschungen bestehen in der Einsicht, (1.) dass sich die von Philostorgios bezeugte Tätigkeit des „Inders“ Theophilos in Südindien Mitte des 4. Jh.s auf das heutige Indien bezieht und damit zugleich nicht den Beginn, sondern vielmehr eine reformierende Tätigkeit des vom römischen Kaiser Konstantios II entsandten Bischofs unter den *bereits bestehenden* christlichen Gemeinden im Süden des indischen Subkontinents belegt; (2.) dass sich die konkurrierenden altkirchlichen Nachrichten über eine missionarische Tätigkeit der Apostel Bartholomäus und Thomas in Indien auf unterschiedliche Ausbreitungswege, Etappen und Trägerkreise beziehen – wobei die Bartholomäustradition der von Ägypten ausgehenden „Südindien-Mission des 2. Jh.“ entspricht und die auf den Apostel Thomas bezogene Überlieferung des 3. und 4. Jh. „mit der Nordindien-Mission der parthisch-syrischen Kirche“ zusammenhängt; sowie (3) dass das Erliegen des römischen Indienhandels durch das Rote

Meer im 3. Jh. und der damit verbundene Stillstand der ägyptischen Indienmission „die Vorherrschaft der persisch-syrischen Kirche“ und damit zugleich die Dominanz der Thomastradition „auch in Südindien“ herbeiführte¹. Christliche Präsenz auf dem Subkontinent lässt sich zwar nicht – wie es bis heute dem Selbstverständnis weiter Teile der indischen Christenheit entspricht – auf apostolische Gründung zurückführen. Andererseits ist sie kontinuierlich seit dem frühen 3., wenn nicht sogar dem 2. Jh. belegbar. DIHLE's einschlägige Untersuchungen genießen inzwischen gleichsam klassischen Rang² und haben als Ausgangspunkt aller weitergehenden Untersuchungen zu gelten.

Die christlichen Gemeinden Südindiens blieben nicht ein isolierter Außenposten der Christenheit im Orient. Spätesten seit dem frühen 6. Jh. waren sie eingegliedert in das Netzwerk der ostsyrisch-nestorianischen „Kirche des Ostens“, die sich im 5. Jh. erst organisatorisch und dann auch bekenntnismäßig von der Reichskirche des Westens getrennt hatte und ein eigenständiges Zentrum der orientalischen Christenheit bildete. Letzteres erfahren wir von Kosmas Indikopleustes, der um 525 von Gemeinden im Süden des Subkontinents – in „Male (wohl Malabar), wo der Pfeffer wächst“ sowie in „Kalliana“ (wohl Quilon in Kerala, sonst an der Westküste nahe dem heutigen Bombay) – zu berichten weiß, deren Bischof „von Persien aus ernannt wird“³. In der Folgezeit begegnen wir den indischen Thomaschristen als einer relativ wohlhabenden Gemeinschaft, fest integriert in das Kastensystem Südindiens – und kirchlich versorgt von Mesopotamien aus, von wo sie ihre Kleriker bezogen. Auch wenn die Verbindung zum Sitz des nestorianischen Katholikos-Patriarchen in Mesopotamien immer wieder durch Vakanzen unterbrochen wurde, so bestand diese Verbindung doch bis zum Ende des 16. Jh.s. Noch um 1507 weiß der Italiener Ludovico di Varthema, dem das frühneuzeitliche Europa erstmals genauere Kenntnisse der Handelsrouten des Indischen Ozeans verdankt, von Thomaschristen im heutigen Ke-

- 1 Zu verweisen ist v.a. auf A. DIHLE, *Umstrittene Daten. Untersuchungen zum Auftreten der Griechen am Roten Meer*, Köln etc. 1965; ders., „Neues zur Thomas-Tradition“, in: ders., *Antike und Orient*, Heidelberg 1984, 61-77 (sowie weitere Einzeluntersuchungen dort); ders., Art. „Indien“, in: RAC 18 (1998) 1-56.
- 2 Anders argumentierende Beiträge wie jüngst die verdienstvolle Studie von P. MALEKANTHATHIL, „St. Thomas Christians and the Indian Ocean: 52 AD to 1500 AD“ (in: Ephrem's Theological Journal 5, 2001, 175 – 202) zeichnen sich u.a. dadurch aus, dass sie zwar wiederholt auch ältere deutschsprachigen Arbeiten (etwa W. HERMANN, *Die Kirche der Thomaschristen*, Gütersloh 1877) zitieren, DIHLE's Arbeiten aber nicht zur Kenntnis nehmen.
- 3 Kosmas Indikopleustes *Topogr.* III, 65 (SC 141, 503/5); cf. S. H. MOFFETT, *A History of Christianity in Asia I* (San Francisco 1992), 268ff.

rala zu berichten, „die dort als Kaufleute leben und wie wir an Christus glauben, und sie sagen, dass alle drei Jahre ein Priester aus Babylon (d.h. Mesopotamien) kommt, um sie zu taufen“. Und umgekehrt liegt uns die wohl früheste Nachricht aus indischer Perspektive über das Auftauchen der Portugiesen an der Malabar-Küste vor in Gestalt eines Briefes thomaschristlicher Kleriker aus dem Jahre 1504. Diese hatten in Mesopotamien die Weihe als Bischof bzw. Priester empfangen und berichteten nach ihrer Rückkehr nach Indien dem Katholikos-Patriarchen über die dort inzwischen eingetretenen Ereignisse⁴. Nach anfänglichem Enthusiasmus – beide Seiten wussten sich zunächst aufeinander angewiesen – kühlte das Klima zwischen den portugiesischen Neuankömmlingen und einheimischen Thomaschristen rasch ab. Auf der berüchtigten Synode zu Diamper 1599 wurden letztere dann mehr oder minder zwangsweise in die katholische Kolonialkirche integriert, aus der sich 1653 zwar wieder Teile der indischen Thomaschristen lösen konnten, nun freilich in Anbindung an die (miaphysitische) Syrisch-Orthodoxe Kirche des Patriarchats Antiochia. Heute verteilt sich die indische Thomaschristenheit auf sieben Kirchen unterschiedlichen Bekenntnisses und Ritus'. Dazu zählt auch die dem nestorianischen Patriarchat unterstellte „Metropole Trichur“, die sich 1874 durch Abspaltung von einer anderen Kirche thomaschristlicher Provenienz (der sog. unierten Syro-Malabarischen) bildete. Damit ist die „Kirche des Ostens“ wieder in ihrem alten indischen Ursprungsgebiet präsent. Zugleich ist sie Mitglied des Weltkirchenrats und anderer ökumenischer Organisationen.

Der regelmäßige Austausch zwischen den indischen Gemeinden und dem Zentrum der nestorianischen Kirche erst in Seleukia-Ktesiphon und dann in Bagdad erfolgte wohl v.a. auf dem *Seeweg*. Auf diesem Weg gelangte das nestorianische Christentum frühzeitig auch nach Sri Lanka (Ceylon), wo Kosmas Indikopleustes im 6. Jh. von „einer Kirche persischer Christen“ spricht, deren „Priester von Persien aus gesandt wird, und ein Diakon, und alles, was zur Durchführung des Gottesdienstes in der Kirche erforderlich ist“⁵. Verschiedene Funde – wie die eines Nestorianerkreuzes in Anuradhapura, der heiligen Stadt der Buddhisten – sowie literarische Hinweise u.a. bei arabischen Chronisten belegen eine christliche Präsenz auf der Insel bis etwa ins 12. Jh.⁶ Im 16. Jh. frei-

- 4 G. SCHURHAMMER, *The Malabar Church and Rome during the early Portuguese period and before*, Trichinopoly 1934, 1-10; K. KOSCHORKE u.a. (Hgg.), *Außereuropäische Christentumsgeschichte (Asien, Afrika, Afrika) 1450 – 1990* (KTQ VI), Neukirchen-Vluyn 2006, Iff. (Text n° Ib. 2. 7)
- 5 Kosmas Indikopleustes *Topogr.* XI, 13 (SC 197, 343/345)
- 6 J.C. ENGLAND, *The Hidden History of Christianity in Asia*, Hongkong 1996, 93ff.

lich war davon nichts mehr übrig geblieben. Anders verhält es sich in sonstigen Gebieten am Indischen Ozean. Noch um 1507 bezeugt der bereits erwähnte Ludovico di Varthema nestorianische Gemeinden im Golf von Bengalen, im heutigen Myanmar (Burma) sowie in Thailand. – Was den maritimen Verkehr durch den persischen Golf angeht, so werfen jüngste Funde ein neues Licht auf die frühe nestorianische Präsenz in der Region. Unter dem Titel: „The Nestorians in the Gulf: Just Passing Through?“ berichtet J. ELDERS über Ausgrabungsarbeiten im Emirat Abu Dhabi, bei denen man auf die Überreste eines nestorianischen Klosters aus der 2. Hälfte des 7. Jh. stieß. Es diente wohl ebenso als Wohnsitz ortsansässiger Asketen wie als Zentrum missionarischer Unternehmungen im Nahbereich und Stützpunkt für den Durchgangsverkehr. Gleiches gilt für andere nestorianische Klöster am Golf, deren Ruinen die Archäologie in den letzten Jahrzehnten freilegte. Zu ihnen zählen an der persischen Küste des Golfs das Kloster auf der Insel Kharg, und auf der gegenüberliegenden arabischen Seite das Kloster al-Kusur auf der kuwaitischen Insel Failaka; die Kirche von Akkaz (ebenfalls Kuwait); mehrere Einsiedeleien und Friedhöfe bei al-Jubail, Thaj und Jebel Berri entlang der saudischen Küste; sowie ein Kloster auf der Halbinsel Qatar⁷.

2. Andernorts erfolgte die Ausbreitung des nestorianischen Christentums auf dem *Landweg*. So v.a. entlang jenem weit verzweigten Netz von Handelsrouten zwischen dem Vorderen Orient und China, das seit dem 19. Jh. als *Seidenstraße* bezeichnet wird und das nicht nur dem Austausch kommerzieller, sondern auch kultureller Güter diente. Buddhismus, Zoroastrismus, Manichäismus und Islam fanden auf diesem Weg Eingang im Reich der Mitte, aber auch – in einem Ausmaß, das erst seit kurzem deutlich geworden ist – das Christentum ostsyrischer Prägung. Bereits im 4. Jh. erreicht es Merw, das im 6. Jh. zur Metropole erhoben wurde, sowie im 5. Jh. Bucharā und Samarkand. Von dort aus folgte die nestorianische Mission der Seidenstraße auf ihren beiden Routen nördlich und südlich des Tarim-Beckens. Träger der Mission waren vielfach persische und sogdische Kaufleute, die im Fernhandel mit Seide und anderen Luxusgütern tätig waren und unter denen der neue Glauben Fuß gefasst hatte.

7 J. ELDERS, „The Nestorians in the Gulf. Just Passing Through?“, in: D. T. POTTS u.a. (Hgg.): *Proceedings of the First International Conference on the Archeology of the United Arab Emirates*, Abu Dhabi, 15.-18. April 2001, London 2003, 230-236 (mit weiterführender Lit.); C. BAUMER, *Frühes Christentum zwischen Euphrat und Jangtse*, Stuttgart 2005, 141f. 294,3; O. MEINARDUS, „Eine nestorianische Klosteranlage auf der Insel Kharg“ (in: *Ostkirchliche Studien* 35, 1986/ 1, 37-40).

Im Jahr 635 schließlich gelangte der nestorianische Mönch Alopen (Aluoben, Aleben) nach Chang'an, heute Xi'an, der Hauptstadt des Chinas der Tang-Dynastie (7.-10. Jh.). Diese hatte das Reich der Mitte geeint und stand in Handelskontakt mit der damals bekannten Welt: mit Korea und Japan im Osten, Indochina und Indonesien im Süden, Tibet, Nepal und Indien im Südwesten sowie mit Sogdien, dem islamischen Kalifat und dem fernen Byzanz im Westen. Darüber hinaus zerschlug Kaiser Taizong (reg. 627-649) die angrenzenden Reiche der Ost- und Westtürken und brachte die durch das Tarim-Becken führende Seidenstraße unter chinesische Kontrolle. Der aus dem fernen Westen angereiste Alopen wurde in Chang'an ehrenvoll empfangen. Bereits drei Jahre nach seiner Ankunft (d.h. 638) erließ Kaiser Taizong ein Edikt, das dem „äußerst tugendhaften Alopen“ gestattete, die „leuchtende Religion“ im Reich der Mitte zu predigen sowie ein Kloster mit 21 Insassen in der Hauptstadt zu errichten. Auch sein Nachfolger Gaozong (reg. 649-683) förderte die „leuchtende Religion“ und ordnete den Bau von Klöstern „in allen Präfekturen“ des Reiches an⁸, die ihrerseits zu Zentren weitergehender Missionierung wurden. All dies erfahren wir aus der berühmten Nestorianerstele von Xi'an, die – 781 verfasst und 1623 (oder 1625) wiedergefunden – in chinesischer (und syrischer) Sprache eine knappe Darlegung des christlichen Glaubens sowie einen Bericht über 150 Jahre chinesischer Kirchengeschichte seit 635 enthält. Ihre Authentizität war in den Debatten des aufgeklärten Europas nur kurzfristig umstritten. Heute gilt sie als Ausgangspunkt aller historischen Forschungen zu den Anfängen des Christentums in China⁹.

8 Auch wenn diese Nachricht nicht zum Nennwert genommen werden kann – sie bezieht sich wohl eher auf die entsprechende Erlaubnis als auf faktische Bautätigkeit –, so sind uns doch elf solcher nestorianischer Klöster in China bekannt, von denen sieben lokalisiert sind, darunter auch das aus dem 7. Jh. stammende Ta Qin-Kloster bei Wuchun, Shaanxi-Provinz, das erst vor kurzem als solches identifiziert wurde und als einziges bruchstückhaft erhalten ist.

9 Ein Überblick über die immense Literatur findet sich bei: J. TUBACH, „Die nestorianische Kirche in China“ (in: P. NAGEL / P.O. SCHOLZ [Hg.], *Nubica et Aethiopica* IV/V, Warschau 1999, 61-193); N. STANDAERT (Hg.), *Handbook of Christianity in China. Vol. I: 635-1800*, Leiden etc. 2001, 1ff.; LI TANG, *A Study of the History of Nestorian Christianity in China and its Literature in Chinese*, Frankfurt a.M. 2004; I. GILLMAN / H.-J. KLIMKEIT, *Christians in Asia before 1500*, Ann Arbor 1999, 267ff. Eine neuere deutsche Übersetzung liegt vor bei: XU LONGFEI, *Die nestorianische Stele in Xi'an. Begegnung von Christentum und chinesischer Kultur*, Bonn 2004. Das Edikt von 638 wurde zuletzt analysiert bei A. FORTE, „The edict of 638 allowing the diffusion of Christianity in China“, in: P. PELLIOU, *L'inscription nestorienne de Si-Ngan-Fou*, Kyoto/Paris 1996, 349-373.

Die Ankunft Alopens leitete eine erste Phase nestorianischer Präsenz im Reich der Mitte ein. Die entstehenden Gemeinden innerhalb und außerhalb der Hauptstadt blühten unter dem Schutz kaiserlichen Wohlwollens. Sie wurden ihrerseits zum Ausgangspunkt einer von Osten her durch das Tarim-Becken nach Zentralasien vorstoßenden Mission, wovon u.a. die in der Oase Dunhuang gefundenen Überreste einer christlich-chinesischen Literatur Zeugnis ablegen¹⁰. Insgesamt wurden allein in den Oasen Dunhuang und Turfan christliche Texte in mindestens neun verschiedenen Sprachen entdeckt: Syrisch, Griechisch, Sogdisch, Pahlavi, Parthisch, alttürkischem Uighurisch, Khotanesisch, Chinesisch und Tibetisch – Zeichen für die erstaunliche sprachliche und kulturelle Adaptionsfähigkeit des nestorianischen Christentums, das zugleich im Syrischen als Kirchensprache – nebst seiner zentralisierten Organisationsstruktur – ein gemeinsames Band seiner weit zerstreuten Gemeinden besaß. Neuere Forschungen haben gezeigt, dass Tibet selbst – und nicht nur Tibeter in den Oasen des Tarim-Beckens – im 9. und 10. Jh. Kontakt mit den Nestorianern hatte. Um die Mitte des 9. Jh.s freilich begann dann eine Phase des Niedergangs in China, ausgelöst durch ein Edikt des Jahres 845, das sich allgemein gegen die aus dem Westen eingedrungenen Fremdreigionen wandte. Es richtete sich zwar primär gegen die Buddhisten, traf aber auch die nestorianische Mönchskirche. Sendboten des Katholikos-Patriarchen fanden in China in der zweiten Hälfte des 10. Jh.s nur noch Ruinen, aber keine Gläubigen mehr vor.

Inzwischen aber hatte das nestorianische Christentum unter verschiedenen turkomongolischen Völkern Zentralasiens wie etwa den Kerait Fuß gefasst. Das ist schon deshalb von Bedeutung, da es so auch in die Familie des späteren Welteroberers Dschingis Khan (ca. 1167-1227) gelangte. Dieser war lange Zeit Vasall eines christlichen Stammesfürsten und hatte eine nestorianische Ehefrau. Auch später standen die lese- und schreibkundigen Nestorianer in Diensten der mongolischen Herrscher, und mit der Eroberung Chinas durch den Großkhan Qubilai um 1280 hielt das nestorianische Christentum ein zweites Mal Einzug im Reich der Mitte. Zugleich erholte es sich unter dem Schutz der *pax mongolica* in weiten Teilen Zentralasiens. Die Handelswege, die den Vorderen Orient mit China verbanden, waren nun nach langer Zeit unter dem Schutz eines Einheitsreiches wieder sicher geworden, und die für die ostsyrische Mission so wichtige Verbindung zwischen dem Katholikos-Patriarchen in Bagdad und den fernsten Metropolen gewährleistet. Im 13./14. Jh. erreichte die nestorianische Kirche des Ostens ihre größte Ausbreitung. Zwar überall nur eine Minderheit,

¹⁰ LI TANG, *Nestorian Christianity in China* [wie Anm. 9].

erstreckte sie von Syrien bis Ostchina und von Sibirien bis Südindien und umfasste so ein Kirchengebiet, das – unter dem Aspekt seiner geographischen Ausdehnung – die lateinischen Christenheit des Westens bei weitem übertraf.

Als die „erfolgreichste Missionskirche in der zeitgenössischen Gesamtchristenheit“ hat Wolfgang HAGE darum die Apostolischen Kirche des Ostens in einem Beitrag aus dem Jahr 1978 bezeichnet¹¹. Inzwischen haben zahlreiche neuere Entdeckungen oder erst jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemachte Funde unser Wissen über die nestorianische Ausbreitung in Asien noch einmal erheblich erweitert¹². Insgesamt freilich zeigt die Forschung und Dokumentation ein gespaltenes Bild. Teilbestände sind vorbildlich ediert oder im Internet zugänglich (wie die relevanten Turfantexte). Andernorts sind neuere Funde noch gar nicht erfasst, direkt nach der Entdeckung von Zerstörung bedroht oder aus kulturpolitischen Gründen nur erschwert zugänglich. Dabei hat gerade in den letzten Jahren das Interesse an den Nestorianern als Repräsentanten eines sehr alten und eigenständigen Zweiges des orientalischen Christentums sprunghaft zugenommen, unter Patristikern, Ostkirchengeschichtlern und Ökumenikern, Altertums- und Religionswissenschaftlern sowie den Vertretern der jeweiligen Sprach-, Kultur- und Regionalwissenschaften. Nicht zu vergessen sind an dieser Stelle die asiatischen Kirchen selbst, die ein wachsendes Interesse an ihrer frühen Geschichte zeigen, und zwar unabhängig von ihrer jeweiligen konfessionellen Orientierung. Eine besondere Bedeutung kommt der „Kirche des Ostens“ insbesondere auch im Kontext der Außereuropäischen Christentumsgeschichte zu – also jener neuen Teildisziplin der Kirchengeschichte, die den veränderten ökumenischen Rahmenbedingungen und dem sprunghaft gewachsenen Gewicht der Kirchen der südlichen Hemisphäre zu entsprechen sucht. Zeigt das Beispiel der „Apostolischen Kirche des Ostens“ doch mit besonderer Deutlichkeit, dass polyzentrische Strukturen des Weltchristentums kein Phänomen erst der jüngeren (vielfach als postkolonial und postmissionarisch beschriebenen) Geschichte nach Ende des 2. Weltkriegs, sondern in unterschiedlichen Epochen anzutreffen

¹¹ W. HAGE, „Der Weg nach Asien: Die ostsyrische Missionskirche“, in: K. SCHÄFERDIEK (Hg.), *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte II/1: Die Kirche des früheren Mittelalters*, München 1978, 360-396, 373.

¹² Über die jüngsten Entwicklungen orientieren die ausführlichen Bibliographien bei: C. BAUMER, *Frühes Christentum* [wie Anm. 7], 317-327; M. A. LALA COMNENO, „Nestorianism in Central Asia during the First Millenium: Archaeological Evidence“, in: *Journal of the Assyrian Academic Society* 11, 1997, 20-67; A. M. NICOLINI-ZANI / R. MALEK / D. KUHLMANN, „Preliminary Bibliography on the Church of the East in China and in Central Asia“, in: R. MALEK / P. HOFRIECHTER (Hgg.), *Jingjiao: The Church of the East in China and Central Asia*, Nettetal 2006, 499 – 698.

sind – und letztlich dem Christentum von seinen Anfängen an eignen. Eine Beschreibung der ostsyrischen Kirche als eines kontinentales Netzwerkes in Zeiten der europäischen Vormoderne dürfte eine lohnende Herausforderung sein.

3. Ob es in China Christen schon vor 635 gab, wird in der Forschung unterschiedlich beantwortet. Es gibt durchaus Indizien, die in diese Richtung weisen. So allein schon der Empfang, der Alopen in Chang'an zuteil wurde – er wurde vom Staatsminister Fang Xuanling am Stadttor begrüßt und „als Gast zum (kaiserlichen) Palast“ geführt –, oder der Umstand, dass er dem Kaiser bereits drei Jahre nach seiner Ankunft einen Abriss des christlichen Glaubens in chinesischer Sprache vorlegen konnte¹³. Dies alles ist kaum vorstellbar ohne die vorbereitende Unterstützung nestorianischer Glaubensgenossen vor Ort, tätig etwa im Fernhandel oder in der Verwaltung des Reiches, die den Besuch einfügten und sprachliche Hilfestellung leisteten¹⁴. Darüber hinaus gibt es verschiedene Fundstücke strittigen Datums und sonstige eher indirekte Hinweise auf eine frühere christliche Präsenz, die jedoch insgesamt kein sicheres Urteil erlauben¹⁵.

Nicht herangezogen werden können in diesem Zusammenhang Nachrichten über eine Tätigkeit des Apostels *Thomas auch in China*. Sie begegnen bei verschiedenen portugiesischen Autoren des 16. Jh.s (Franz Xaver, Joao de Barros, Gaspar da Cruz, Antonio de Gouvea), die sich dabei bemerkenswerter Weise v.a. auf indische Gewährleute berufen. Jürgen Tubach hat die Quellen jüngst einer erneuten Prüfung unterzogen¹⁶. Thomas, so wird diese südindische Überlieferung etwa bei Antonio de Gouvea Ende des 16. Jh.s referiert, missionierte erst in Persien und fuhr dann über Arabien zur Insel Sokotra, von wo er nach Cranganor in Südindien weitersegelte. Er predigte an verschiedenen Orten der Malabarküste und begab sich anschließend nach Mailapur. „Von dort aus trat er eine Reise an und segelte an Bord chinesischer Schiffe nach China (denn zu jener Zeit waren die Chinesen die Herren der See und befuhren all jene indischen

13 Darüber hinaus gilt er als Verfasser zweier Traktate in chinesischer Sprache: LI TANG, *Nestorian Christianity in China* [wie Anm. 9].

14 Dies gilt auch dann, wenn man davon ausgeht, dass Alopen in offizieller Mission unterwegs war – entweder im Auftrag des Sassaniden-Herrschers Yazdagird (so zuletzt A. FORTE, *Edict of 638*) oder als Gesandter des in Ktesiphon residierenden Katholikos Isoyab II (628–646) (so TUBACH, „Nestorianische Kirche in China“ [wie Anm. 9], 66).

15 Zusammengefasst bei: GILLMAN-KLIMKEIT, *Christians in Asia* [wie Anm. 9], 265ff; LI TANG, *Nestorian Christianity in China* [wie Anm. 9] 77f; MOFFETT, *Christianity in Asia I* [wie Anm. 3], 288ff.

16 J. TUBACH, „Der Apostel Thomas in China. Die Herkunft einer Tradition“, in: R. LAVENANT (Hg.), *VI Symposium Syriacum 1992*, Rom 1994, 299–310; cf. A.C. MOULE, *Christians in China before the year 1550*, New York / Toronto 1930, 10ff.

Meere) und ging in einer Stadt namens *Camballe* an Land, wo er eine große Zahl an Seelen bekehrte und Kirchen baute“¹⁷. Unhistorisch, wie diese Überlieferung ist, verdient sie dennoch größtes Interesse. Denn sie bezeugt das Wissen der indischen Thomaschristen über ihre Glaubensbrüder in China – ein Umstand, den sie sich nur durch eine erfolgreiche Tätigkeit des Apostels auch im Reich der Mitte erklären konnten. Gerade im späten 13. Jh., zur Zeit der christenfreundlichen Mongolenherrschaft, sind intensiverte Beziehungen zwischen Indien und China bezeugt. In Peking – bzw. Khan Baliq, dem *Camballe* der portugiesischen Quellen – residierte ein nestorianischer Metropolit, und nach einer chinesischen Chronik (Yüan shih) traf dort 1282 eine Doppelgesandtschaft aus Südindien auf dem Seeweg ein, mit Abgesandten des Königs von Quilon (Kulam) und des Oberhauptes der südindischen Christen, die dem Kublai Khan (1260–1294) Geschenke ihrer Heimat brachten. – Doch dürfte die südindische Tradition einer apostolischen Tätigkeit des Thomas in China älter als die Yüan-Zeit sein. Entsprechende Hinweise fanden portugiesische Berichterstatter des 16. Jh.s bereits im syrischen Brevier der Thomaschristen vor. Sie entsprechen den Angaben im Brevier der heutigen Chaldäer, d.h. der mit Rom unierten Nestorianer.

Durch Mar Thoma wurde der Irrtum des Götzendienstes bei den *Indern* abgeschafft, durch Mar Thoma kehrten auch die *Chinesen* samt den *Kuschiten* (Äthiopiern) zur Wahrheit um, ... durch Mar Thoma gingen die Strahlen der Lehre des Lebens in ganz Indien auf, durch Mar Thoma breitete sich das Reich der Höhe erfolgreich bei den Chinesen aus¹⁸.

Das ostsyrische Brevier aber, das die Südinder von ihrer fernen Mutterkirche übernahmen, wurde im 7. Jh. einer Revision unterzogen. Denkbar wäre es, so TUBACH, „dass zu diesem Zeitpunkt auch das östliche Missionsgebiet des Apostels um China erweitert wurde“¹⁹. In jedem Fall aber dürften die verstreuten China-Hinweise erst nach der erfolgten Missionierung des Landes Eingang in die nestorianische Kirchenliteratur gefunden haben²⁰.

17 TUBACH, „Apostel Thomas“ [wie Anm. 16], 303; *Histoire orientale*, Bruxelles 1609, 6; MOULE, *Christians in China* [wie Anm. 16], 15.

18 P. BEDJEAN, *Breviarium Chaldaicum III*, Paris 1887, 476, nach TUBACH, „Apostel Thomas“ [wie Anm. 16], 306; cf. MOULE, *Christians in China* [wie Anm. 16], 11.

19 TUBACH, „Apostel Thomas“ [wie Anm. 16], 306, mit den entsprechenden Literaturhinweisen.

20 A. HERMANN, Art. „China“, in: RAC 2, 1954, 1095f.

Thomas war also ein weitgereister Apostel, dessen Aktionsradius sich laufend erweiterte. Er war tätig nicht nur in *Parthien* (seinem ursprünglichen Arbeitsgebiet), in *Indien* und *China*, sondern auch im östlichen *Arabien* und am Ausgang des Roten Meers (auf der Insel Sokotra). Er bereiste somit frühzeitig die Territorien, die später – zumindest vorübergehend – zum nestorianischen Kirchenverbund gehören sollten. Dass ihm darüber hinaus, wie vermerkt, eine segensreiche Tätigkeit auch unter den christlichen *Äthiopiern* zugeschrieben wurde (die nie nestorianischer Jurisdiktion unterstanden), darf wohl als Indiz dafür gelten, dass er inzwischen zum apostolischen Symbol des christlichen Universalismus *par excellence* mutiert war. Wo es Christen gab, musste zuvor auch Thomas tätig gewesen sein. Die Kirchen der Region waren nicht das Resultat seines missionarischen Wirkens. Vielmehr folgte er gewissermaßen den Spuren ihrer realen Ausbreitung – eine Ausbreitung, die in zahlreichen Gebieten Asiens und Afrikas weiter zurückreicht, als dies in der kirchengeschichtlichen Wissenschaft vielfach zur Kenntnis genommen wird, und zu deren Erforschung die Arbeiten A. DIHLES am Beispiel Indiens, aber auch Äthiopiens wichtige Impulse gegeben haben.

Unterwegs war der Apostel Thomas übrigens auch in *Amerika*. Letzteres war der historischen Forschung bisher zwar unbekannt, ergibt sich aber aus den Darlegungen kreolischer Ordensleute und mestizischer bzw. indianischer Chronisten aus dem 16.–18. Jh., die früh das Modell einer „Urevangelisierung“ (M. Delgado) des amerikanischen Kontinents ins Spiel brachten. Mit dieser Theoriefigur konnte ein Doppeltes bewiesen werden: 1. Amerika ist ein christlicher Kontinent. 2. Dies ist nicht primär den Spaniern zu verdanken, den gegenwärtigen Kolonialherren. Vielmehr geht dies auf die frühere Tätigkeit des Apostel Thomas zurück – woraus sich umgekehrt die Folgerung ergibt, dass man sich von spanischer Herrschaft emanzipieren kann, ohne den christlichen Glauben in Frage zu stellen. Man konnte also guter Christ und trotzdem gegen die Spanier sein. Dies ist zumindest der Diskussionsstand, den wir am Vorabend der mexikanischen Unabhängigkeit im Werk des kreolischen Dominikaners Servando Teresa de Mier (1763–1827) antreffen²¹. 1794 hielt dieser beim Guadalupe-Fest in Mexiko eine aufsehenerregende Predigt, die ihm prompt zehn Jahre Klosterarrest und Verbannung nach Europa einbrachte. In dieser Predigt verknüpfte er zwei

21 Einzelheiten bei M. DELGADO, „Die Jungfrau von Guadalupe, der Apostel Thomas und die kreolischen Emanzipationsbestrebungen in Mexiko um 1800“, in: K. KOSCHORKE (Hg.), *Transkontinentale Beziehungen in der Geschichte des Außereuropäischen Christentums*, Wiesbaden 2002, 315–329; cf. KOSCHORKE, *Außereuropäische Christentums-geschichte* [wie Anm. 4], Text n° 262.

bis dato getrennte Traditionslinien. Die eine war die verbreitete Überlieferung von der Erscheinung der dunkelhäutigen Jungfrau von Guadalupe beim indianischen Visionär Juan Diego Cuauhtlatotzin im Jahr 1531, die andere die Legende von der Evangelisierung Amerikas durch den Apostel Thomas. Das Christentum kam also nicht im Windschatten der spanischen *Conquista* ins Land. Es reicht vielmehr, so die Botschaft der Predigt, bis in apostolische Zeiten zurück. „Schon zu Beginn der Kirche wurden die Indios Christen“, und alles, was zum christlichen Glauben gehört – von der Kenntnis des einen Gottes hin zur Praxis des 40tägigen Fastens –, „hat sie (bereits) der Hl. Thomas gelehrt“. Dass von diesem ursprünglichen Christentum der Indianer bei der Ankunft der Spanier nur noch wenig vorhanden war, ist dann freilich eine andere Geschichte, denn es „wurde im Lauf der Zeiten verunstaltet“. Aber Abfall habe es im Verlauf der Kirchengeschichte auch an vielen anderen Orten gegeben. Ähnlich wie die Portugiesen in Indien kamen also auch die Spanier – folgt man dieser Logik – in Mexiko in ein Land, in dem der Apostel Thomas gewirkt hatte und wo es folglich bereits Christen (oder zumindest noch Spuren des Christlichen) gab.

Hier tritt der Apostel Thomas nicht nur als Champion einer innerchristlichen Globalisierung auf, sondern auch als Symbol der Emanzipationsbestrebungen indigen-christlicher Eliten in einem kolonialen Kontext. Letzteres gilt übrigens auch für *Indien* um die Wende vom 19. zum 20. Jh.. Hatte die protestantische Intelligentsia des Landes die einheimischen Thomaschristen bisher eher als rückständig belächelt und ignoriert, so erfreuten sich diese plötzlich wachsenden Interesses, und Thomas galt zunehmend als Repräsentant eines indischen Christentums, das als älter, reiner und ursprünglicher erschien als dessen westlich-kolonialen und missionarischen Varianten. Diese Einschätzung übernahmen dann auch indische Nationalisten vom Schlag eines Vivekananda, M. Gandhi und J. Nehru, die die Thomaschristen als „the purest Christians in the world“ zu würdigen wussten, „established in India by the Apostle Thomas ... while the Anglo-Saxons were still savages“²².

Letzteres im Detail auszuführen, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Er möchte eigentlich nur einige Assoziationen zu einem wichtigen Teilspekt der Forschungen von Albrecht DIHLE liefern – der historischen Signifikanz und produktiven Bedeutung der Thomas-Tradition zum Verständnis bestimmter

22 Zur Wiederentdeckung der Thomastradition im protestantischen Indien des ausgehenden 19. Jh. s. K. KOSCHORKE, „Emanzipationsbestrebungen indigen-christlicher Eliten in Indien und Westafrika um die Jahrhundertwende“, in: D. ROTHERMUND (Hg.), *Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion*, München 1999, 203 – 216.

Aspekte der Christentumsgeschichte außerhalb des Mittelmeerraums. Denn sowohl als legendarische Verschlüsselung früherer christlicher Präsenz wie als Postulat apostolischer Gründung in Regionen, die erst sehr viel später vom Christentum erreicht wurden, spielte der Apostel Thomas eine nicht zu überschätzende Rolle, in der altkirchlichen Vergangenheit ebenso wie in späteren Etappen der globalen Christentumsgeschichte und in der ökumenischen Gegenwart.